

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 27

Beilage zum Caunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



General von Mackensen,

der deutsche Führer, die den großen Sieg in den Karpaten und Galizien errang.



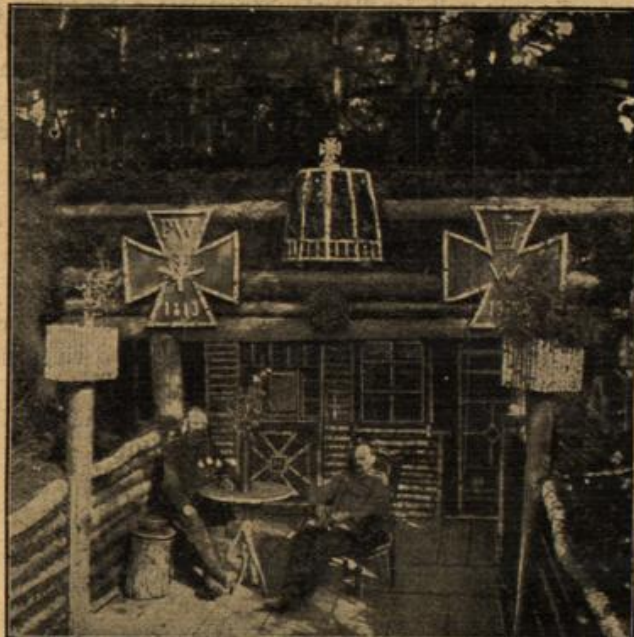
Hygienische Maßnahmen unserer Verwaltung in Russisch-Polen.

Bekanntlich ist die Ungezieferplage auf dem östlichen Kriegsschauplatz sehr groß, so daß unsere Behörden mit energischen Mitteln vorgehen müssen. Unser Bild zeigt eine der neuesten Einrichtungen, eine Bade- und Desinfektionsanstalt.



Zum Kampf um Ypern.

Zeigen hier die St. Martin-Kathedrale in Ypern, auf deren Turm dieser ein französischer Artillerie-Beobachtungsposten bemerkt wurde, worauf notwendig die Kathedrale beschossen werden mußte. Rechts auf dem Bild sieht man die alibekannten Tuchhallen, eines der berühmtesten Bauwerke Belgiens.



Deutscher Unterstand auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Bei den kämpfenden deutschen Truppen in Ost und West zeigt sich, wenn sie zu einer kurzen Ruhepause hinter die Front kommen, sofort das lebhafteste Streben, die oft recht primitiven Unterstände und Wohngelegenheiten mit kleinen Schmuckanlagen zu zieren. Vor den Unterständen entstehen Gartenanlagen, und man macht manchen Unterstand so zu einem behaglichen Quartier.

lebende Feldpakete.

Von Oberlehrer Dr. Oskar Wiese-Wittenberge.

Das Paket ist leblos. Auch manches Feldpaket. — Wenn ich den Truppen ein Paar Socken stifte, weiß ich nicht, ob Karl Müller, Heinrich Schulze oder August F. W. Poggensee sie anlegen wird. Ich weiß weiter nichts, als daß unendlich brave deutsche Jungen die Empfänger sind. Persönliches fehlt.

Ebenso wenig wissen Karl Müller, Heinrich Schulze und August F. W. Poggensee etwas von mir, ob ich ein Nabob bin, der einen Dukaten für das Konto „Allgemeines“ auf den Tisch geschmettert und die Sachen durch einen Hausdiener en gros hat einholen lassen, oder ob ich ein Lokomotivheizer bin, der sich seinen Sonntagschoppen verniffen und dafür mit warmem Eifer und kindlicher Freude eine Gabe für den Krieger ausgesucht hat.

Das Paket muß Leben gewinnen.

Wieso? Ist meine Liebe, meine Hilfsbereitschaft, sind nicht meine sorgsam abgewogenen Gedanken bei der Auswahl, ist nicht meine stille Mitsfreude an dem strahlenden Gesicht des unbekannten Empfängers etwas, das Leben birgt und den Lebenden und den Nehmenden wie unsichtbare Wellen verbindet?

Der Empfänger weiß davon zu wenig. Er weiß nicht, wie ich gegeben habe. Er muß wissen, was ich bei der Gabe gedacht habe. Er muß meine Stimme persönlicher hören. Er darf gern wissen, was ich sonst treibe.

Wodurch mache ich das? Lange Briefe? Nein. Wir haben beide keine Zeit, uns etwas zu erzählen, was nur Onkel und Tante interessiert.

Statt dessen . . . schmiede ich Verse. Gebundene Rede erlaubt und gebietet Kürze. Gebundene Rede hat auch leicht einen Stich ins Innige, Uffige, man kann sich mal ungenierter gegenseitig am Kinn krabbeln:

Also ich schmiede Verse. Los:

„Der Mann, der hinter Büchern schwitzt,
Fühlt, daß er jetzt nur wenig nützt.
Jetzt gilt das Wort nicht, nein, die Tat!
Die Welt regiert der Herr Soldat.
Drum esse auch solch braver Junge
Statt meiner diese Frühstückszunge.“

So, nun weiß der Vaterlandsverteidiger, der meine Zungenkonserven vertilgt, daß ich in der Studierstube sitze, meine Bücherweisheit ledern finde und ein Herz für feldgraue Latmenischen habe.

Das Thema läßt sich variieren. Für Käse z. B. Zeile 1—4 wie oben. Dann weiter:

„Drum ström' der Weihrauch von dem Käse
Statt hier in meine, mal in Deine Nase.
Bleib' stets gesund, Du liebliches Gemüse!
Dies wünscht Dir Oberlehrer Wiese.“

— „Donner“ wird der Empfänger denken, „bei dem hätte ich in die Schule gehen mögen, oder ob er da eine Amtsmiene aufsetzt?“ — Was würde der Soldat nun erst sagen, wenn er zu einer Tube kondensierter Milch folgende Widmung erhielte:

„Der Lehrer, der die Jungen drillt,
Fühlt, daß er jetzt nur wenig gilt.
Jetzt gilt nur, wer den Russen drischt
Und den Franzos' am Schoß erwischt.
Und weil er Kraft im Leibe braucht,
Schick' ich, was sonst mein Bubi saugt.
Ich hoff', das Süppchen schmeckt nicht miese.
Mit Gruß Dein Oberlehrer Wiese.“

Vielleicht erscheint diese Reinkunst etwas einseitig, weil alle Ergüsse aus ein und derselben Feder stammen. Aber gibt

diese Beschränkung nicht gerade das beste Bild von den Grenzen und Ausdehnungsmöglichkeiten dieser Kunst; zeigt sie nicht, wie der einzelne sich hier allzubald ausschöpft vor Überschätzung der Sache?

Abwechslung gibts noch mancherlei. Das wäre z. B. Mundart!

„Hier heft'ne Pip, nu kannst Du schmöken.
Den Loback müß Di fühlwen söken.
Doch wenn He finen finnen kann
Denn schriew He mi 'ne Korte man.
Denn schick id Em 'ne Tüte voll
Van Pipenkaster Nummer null.
Ich bün 'nen Doktor, nenn mi Wiese.
Wenn Du mal hentumst, gröt' Paris!“

Merkwürdiges Plattdeutsch das! Nicht dieser Dialekt nicht jener, bloß Mangelmasch, hypothetisches Allgemeinplattdeutsch durchseht; aber was soll man machen, wenn man verstehen und . . . es sich reimen soll?

Noch ein Versprechen, daneben ein Versuch, Fädeln, Kriegsbrieft abzulösen, ist folgende Widmung zu Päckchen Kaffeeconserven:

„Weil dies Päckchen allzuklein
Geht ich ein Versprechen ein:
Wenn Du eine Karte schreibst,
Was Du machst und was Du treibst,
Zu des Deutschen Reiches Glorie.
Schick ich Dir mal 'ne „Eichorie“,
Die Dein Näschen mehr erquickt,
Als was ich Dir heut geschickt.
Glaube das, Du Feldgemüse,
Deinem Doktor Oskar Wiese.“

Was ich zu einer Zahnbürste nebst Zahnpulver schreibe:

„Ob wir Bettler oder Fürsten,
Jeder muß die Zähne bürsten,
Ob im Frieden oder Kriege,
Obre oder untre Stiege. —
Denk nicht, daß der Krieg entschuldigt,
Wenn der Zahn dem Grünspan huldigt!
Denk nicht, daß jetzt keiner merke,
Wenn der Zahn nicht weiß wie Stärkel
Den Franzosen, die da dräuen,
Zeigen mußt Du sie beim Räuen!
„Deine Zähne mußt Du zeigen!“
Freund, dann schweigen alle Geigen.“

Zu einer Mundharmonika mit sehr weichen und dumpfen Stimmen:

„Nagt am Herzen Sehnsuchtskummer,
Summe eine milde Nummer,
Wie sie Deine Mutter sang,
Wenn sie einst den Abend lang
Ihren allerkleinsten Brummer
Lieblich eingelullt in Schlummer.
Doch wenn auf den Feind Du kommst,
Daß Du dann wie'n Brummbär brumms!“

Zu einigen Delikateessen:

„Nimm hier als Dein Ehrensutter
Eine Röhre Tafelbutter
Und Pastete von dem Hasen.
Mensch Du wirfst den Kram schon blasen!
Krieg davon kein Hasenherz

Zeig Dich nie von hinterwärts.
Mögst Du oft so schmunzelnd futtern,
Schmunzelnd heimkehr'n einst zu Mutter'n."

Ein Taschmesser schließlich mußte folgendes über sich
lassen:

Den Säbel brauchst Du jetzt als Messer,
Doch mit dem Messer geht es besser.
Der Säbel ist bei Gott nicht klein,
Wie groß müß't da die Stulle sein!
So große Stullen gibt's ja nicht.
Wie dumm ist doch hier dies Gedicht!"

Mit dieser Selbstironie sind wir am Ende unserer Betrachtung. Wir wollten keine unsterblichen Heldengedichte erzeugen, sondern Hausmacherware, die nachgemacht und übertroffen werden kann. Fühlt sich nicht dieser oder jener berufen zur Nachfolge? Es sollte uns freuen. Aber nicht möchten wir, daß uns mechanisch Rine, Erine, Stine absolut und auf alle Fälle auch dichten mühten oder gar findige Geschäftsleute diese Poesie industrialisierten. 50 Verse zu 10 Pfg. gedruckt à la Ansichtskartendichtung. Wir sprachen von einer persönlichen Note; Engroßbetrieb und Schematisierung war uns ebenso zuwider wie epidemische Dichteritis aller Rinen, Erinen, Stinen.

Die Geschichte des Wagenbaues.

Die Erfindung des Wagens geht lange der Zeit voraus, von der wir einigermaßen genaue Geschichtsberichte haben. Sind zwei bedeutende Verkehrsmittel, die ganz plötzlich in Geschichte eingeführt werden: Der Wagen und das Schiff. Die Sinesen (Chinesen), die Phönizier trieben Handel, sie fuhren mit den Schiffen an der Küste ihres Landes entlang — fahren wir aus der Geschichte — nicht aber erfahren wir, diese Verkehrsmittel entstanden. Der Spekulation und der Fantasie ist also in dieser Beziehung der weiteste Spielraum. Die Annahme, daß der Ursprung des Wagen ein Brettes gewesen sei, hat das meiste für sich. Diesem wurden zur leichteren Beweglichkeit Walzen untergelegt, damit ergab sich die Erfindung von Achse — eine feste Walze — und Rad von selbst.

Die ältesten Völker, obgleich im Besitze der Kenntnis dieses Verkehrsmittels, bedienten sich desselben jedoch nur oder ausschließlich im Kriege; daher ist es leicht erklärlich, daß die Verbeßerung des Wagens nur langsam vor sich ging. Der „Varnum und Vailay“ gesehen hat, hat sich überzeugen lassen, daß die Quadriga (Viergespann auf zwei Rädern) der trotz alles äußeren Zierrats und trotz der scheinbar großen Beweglichkeit doch ein ziemlich plummes Fahrzeug ist. Dazu kommt, daß die altrömische Quadriga keineswegs bewegliche Achse, wie die heut gebauten, hatte. Bei allen des Altertums, bei der „Viga“ der Griechen, dem „Argentum“ der Römer, waren die Kasten unmittelbar und beweglich auf der Achse befestigt.

Umst uns Jahr 400 v. Ch. erfand man in Rom eine Vorrichtung, vermöge welcher man den Kasten über der Achse fahren konnte. Wagen mit dieser Vorrichtung hießen „Carrum“ und waren nur gleichsam Staatskarossen römischer Beamten.

In den folgenden Zeiten unter den fortwährenden Kriegen, die das gesamte Altertum das Gepräge gaben, kam der Wagen wieder ganz in Vergessenheit — und insbesondere nicht bedienten sich eines Wagens überhaupt nicht, während sie meistens getragen wurden, wenn sie nicht vorzogen, zu laufen.

In einer Zeit, wo der Schiffbau schon einen ansehnlichen Fortschritt genommen hatte, zu einer Zeit, wo sich der Genuese Christoph Kolumbus schon mit dem für damalige Zeiten unerhörten Plan trug, das Meer zu durchqueren, war man dem Wagenbau und dem Verkehr zu Lande noch sehr zurück.

Im Jahre 1470, während der böhmisch-ungarischen Kriege, erfand ein Ungar einen sogenannten Hängewagen, den ihn später als Krönungswagen in England und Frankreich benutzte. Der Kasten des Wagens hing in Riemen an Achsen. Vladislav benutzte einen solchen Wagen zum ersten Mal, als die Böhmen ihn zum König krönten (1471).

Sieben Jahre später bediente man sich auch in Frankreich solcher Rutschen. Als Karl (der Kühne) von Burgund nämlich starb (auf Anstiften des König Ludwig XI. vergiftet), wagte der König teils aus Gewissensangst, teils aus Furcht vor der Wut des Volkes, nicht mehr auf der Straße zu gehen und fuhr von nun an in einer Säulenkarosse, die von allen Seiten dicht verhängt war.

Bald wurden diese Karossen in Frankreich allgemein. — Alle Wagen dieser Zeit waren nach dem ungarischen Muster gebaut; also Riemenwagen. Vorder- und Hintergestell sind durch über Kreuz liegende Langbäume, die nach unten gekrümmt sind, verbunden. Auf den Achsen erheben sich aufrecht je zwei Stangen, an welche die Riemen, die den Kasten tragen, befestigt sind. —

Die bedeutendsten Fortschritte machte der Wagenbau in England, wo Karl I. ihn in ungeahnter Weise hob.

Man begann auf seine Anleitung hin die schwerfälligen Fuhrwerke mit allergrößter Pracht auszustatten und sie zur weitgehendsten Bequemlichkeit einzurichten. Ein englischer Krönungswagen seiner Zeit repräsentiert einen Wert von 35000 Mk.

Auch für die Folge machte in England der Wagenbau die schnellsten Fortschritte. Die in hoher Blüte stehende Pferdezucht in Verbindung mit der systematischen Verbeßerung der Wege und Landstraßen und endlich die Erfindung der Stahlfeder und der eisernen Achse, brachten den Wagenbau ein gut Stück vorwärts, seiner heutigen Vollendung entgegen.

Die Wagen wurden immer leichter, zweckentsprechender gebaut — nicht Luxus und Pracht, sondern Bedürfnis und Zweckmäßigkeit wurden die Zielpunkte des Wagenbauers.

Die neuen, sich als Transportmittel vortrefflich eignenden Wagen fanden dann Eingang auf dem Kontinent und waren bald Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt. Insbesondere das Reisefuhrwerk wurde bald zum kulturellen Faktor und hauptsächlich in Deutschland gelangte dieser Zweig des Fuhrwesens zu hoher Blüte. (Einführung der Post durch Grafen von Thurn und Taxis.) Mit der Einführung der Eisenbahn lenkte das gesamte Fuhrwesen und mit demselben der Wagenbau in vollständig neue Bahnen.

Die Wagen der Eisenbahn unterscheiden sich von den gewöhnlichen Wagen vor allem dadurch, daß ihre Räder unbeweglich auf der Achse befestigt sind und sich folglich nur mit der Achse zugleich umdrehen können. Sodann aber weisen sie auch eine viel massivere, festere Konstruktion auf.

In neuester Zeit hat der Wagenbau durch Einführung des elektrischen Betriebes wiederum eine Umwälzung erfahren und wer weiß, wie lange „Elektrische“ und „Motore“ moderne Fahrzeuge sein werden. Der menschliche Geist strebt vorwärts, dem Ungeahnten, Neuen zu.

M. A. D.

Die Hauptfrage ist jetzt, inwiefern die Kriegserklärung Italiens die Kriegslage beeinflussen wird. Der militärische Ruf der Italiener ist nicht besonders groß. Sie verloren zumeist ihre Feldzüge, und der in Tripolis vermehrte kaum ihren Kriegsruhm. Feldzugserfahrungen sind aber die besten Lehrmeister. Im Jahre 1910 wurde das italienische Heer reorganisiert und ein vorzügliches Feldgeschütz eingeführt; die italienische Infanterie wird im Schießen sehr gut vorgebildet, auch sind die Italiener gute Reiter. Das mobile Heer besteht aus mehr als 1 Million ausgebildeter Soldaten, dazu kommen noch über 300 000 mobiler und über 2 Millionen territorialer Miliz. Aus Mangel an Mitteln ist aber in der Armee zum Nachteil der Ausbildung gespart worden. Der Offizier- und Unteroffiziermangel ist eine Schwäche des italienischen Heeres. Kriegsbegeisterung ist, da jeder Kriegsgrund fehlt und da der Italiener Sehnsucht, das Trentino, auch ohne Krieg zu erfüllen war, nicht vorauszusetzen. So sehen selbst ihre nunmehrigen Verbündeten die Italiener nicht für voll an. Die Engländer haben das Bündnis erkaufte, deutsche und österreichisch-ungarische Heeresangehörige werden in ihnen nicht tapfere Gegner, sondern Verräter sehen und sie gleich den Engländern hassen. Fürst Bülow

Verdienst ist es, daß die Italiener erst jetzt die Zahl unserer Feinde vermehren, also zu einem Zeitpunkte, in dem unsere Gegner bereits arg geschwächt sind und wir uns auf beiden Kriegsschauplätzen in sehr günstiger Lage befinden. Da nun auch seit Monaten Bülow keinen Zweifel mehr über die Unzuverlässigkeit unserer ehemaligen Verbündeten gelassen hat, so war der Große Generalstab vorbereitet. Nicht ein Mann aus der Kampffront wird gegen die Italiener verwandt werden, dorthin hatten nur die dazu bereit gehaltenen Truppen abzurücken. Sollten die Italiener die gelichteten Reihen unserer Gegner auf der Westfront verstärken, so wären dort nur die Reserven einzusetzen. In Galizien wird die Verfolgung bald eingestellt werden können, dann gilt es, das bisher mit blutigen Opfern auf beiden Kriegsschauplätzen Errungene gegen jeden feindlichen Angriff zu verteidigen. Ein Angriff erfordert große Opfer, wir werden sie dem Feinde so lange auferlegen, bis sie am Ende ihrer Kraft sind, dann werden wir uns auf sie werfen. Durch weisen Ausgleich werden wir die in den letzten Kampfperioden des Stellungskrieges besonders mitgenommenen

Armeeteile durch solche ersetzen, die bisher noch kaum eingesetzt wurden. Hauszuhalten mit den Kräften wird überall dort Parole werden, wo es gilt, in entscheidenden Kampfabschnitten über einen Kräfteüberschuß verfügen zu können. Der Weltkrieg kann durch das Eingreifen der Italiener den Sommer dauern, wir würden dann aber in den feindlichen, von besetzten Gebieten nach der Ernte große Teile unseres Lebens aus diesen Gebieten ernähren können, das läme Deutschland wirtschaftlich zugute und schädigte unsere Feinde noch weniger. Militärisch stehen wir zur Zeit auf dem Höhepunkt, es war noch nicht einmal die Einziehung des Rekrutenjahrgangs 1915 notwendig, dabei ist für die Zukunft vorgesorgt und Kasernen und Truppenplätze sind voll Truppen. An Dardanellen allein könnte sich das Eingreifen der italienischen Truppen fühlbar machen; dort ist es den Türken bisher



Zur Einnahme von Strij durch die Österreicher.
(Der Marktplatz der obergalizischen wichtigen Kreisstadt.)

italienischen Heeres auf diesem Kriegsschauplatz müßte einer geschickten Diplomatie die Aufgabe, die Balkanstaaten einigen, leichter geworden sein, da Italien eine Bedrohung dieser Staaten bedeutet. Sind wir gegen 10 Millionen unserer Truppen bisher die Sieger geblieben, so kommt es 1-2 Millionen Feinde mehr nicht an. Wird sich fest entscheiden, an Österreich-Ungarns Seite durchzuhalten bis zum Siege?

Die Voraussage, daß die Russen versuchen würden, Nordostgalizien mit Lemberg zu halten, am mittleren Dnjestr sich zu setzen, ist zutreffend. Die beispiellose Verfolgung nach der Schlacht von Tarnow—Gorlice von Osten zu Abschnitt traf am San auf frische russische Truppen, die geschlagenen, zurückflutenden aufnahmen. Vom Süden her war die Armee Einsingen bis an die Strijebene vorgedrungen, dort war es ihr gelungen, die südlich des Dnjestrs in der Drohobycz—Strij ausgebaute besetzte Stellung nach heftigen Kämpfen an einzelnen Stellen zu durchbrechen und weiter nordwärts gegen Strij Gelände zu gewinnen. hat sich in letzter Zeit auf dem gesamten galizischen

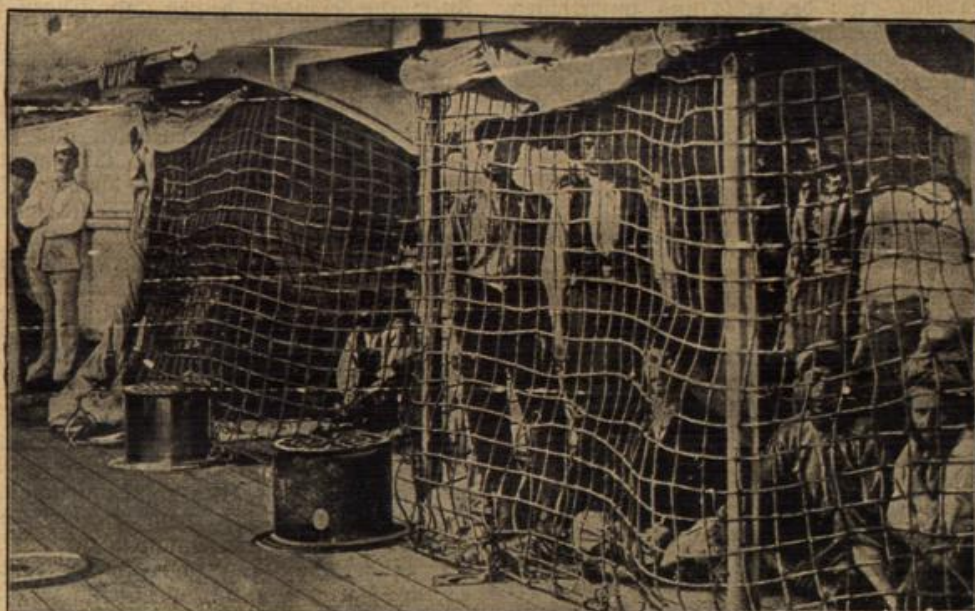
nicht ge-
gen, die
lichen
dungs-
zu ver-
ihre Ge-
sind es
bereits
geschw-
daß es
nur um
Ausfüll-
gelicht-
Reihen
delt,
vorm-
dürften
Land-
truppen
dann
nicht
nen,
ein
schiff na-
andern
Grund
bohrt
Durch
Eingrei-

Schlachtplatz eine neue Schlacht entwickelt, die erst in der
 gend von Lemberg den für die Russen verhängnisvollen
 gung finden wird. Drei Kampfesgruppen haben sich gebildet,
 unter Mackensen kämpfte nördlich von Przemyśl zunächst
 die Brückenköpfe des San, eine zweite aus österreichisch-
 ungarischen Truppen bestehende südlich dieser Festung, von

eingeleitet
 dort
 bchnitte
 her Ge-
 Felde
 er über
 von un-
 es Herz
 eufschla-
 och na-
 höhern
 jahrgen
 und
 An
 allersch-
 isher
 t gel-
 die fei-
 en
 ngstru-
 verjag-
 e Ge-
 ind ab-
 reits de-
 eschwä-
 B es
 r um
 affüllen
 gelich-
 reien
 die Fortnahme
 lt,
 vormü-
 ersten
 Landun-
 uppen
 ann
 icht
 en,
 u Be-
 verteidigenden
 hiff na-
 ndern
 brund
 ohrt
 Durch
 Pontons zu
 eingetre-
 mühte
 lansta-
 e Bedr-
 tionen
 mmt
 st ent-
 m Sieg-
 würden
 eren
 ispiell-
 von
 uppen
 m Süd-
 vorge-
 es in
 g nach
 chbre-
 winnen
 en gäl-

erreichten die Geschütze beider Gruppen bereits die letzte Rück-
 zugslinie der Festungsbefestigung. Vom Westen donnerten zur
 selben Zeit die schweren Geschütze von überhöhenden Punkten
 aus gegen die betonierten Festungsgeschützstände. Um der
 Festung Luft zu machen, ließen die verzweifelt und tapfer
 ringenden, durch sechs frische Divisionen verstärkten Russen

Angriff auf Angriff
 folgen, ohne sich
 dadurch aus der
 verzweifeltsten Lage
 auf der ganzen
 Kampfesfront be-
 freien zu können.
 Nur im Norden
 hatten sie bei
 Sieniawa vorüber-
 gehende örtliche
 Erfolge, die aber
 ihre Lage nur noch
 erschweren werden.
 Der Gefechtswert
 der russischen
 Truppen darf nicht
 unterschätzt wer-
 den. Nur nach
 zähem Widerstande
 lassen sie sich Kilo-
 meter um Kilo-
 meter zurückdrän-
 gen. Trotzdem sind
 sie den unver-
 gleichlich tapfer
 vordringenden ver-



Wie die Briten ihre Gefangenen behandeln: Käfige auf dem Deck eines Hilfskreuzers der englischen Dardanellenflotte.

Die türkischen Gefangenen sind hier wie wilde Tiere eingesperrt und der Beschädigung ausgesetzt. Unser Bild ist die Wiedergabe einer photographischen Aufnahme aus der englischen Zeitschrift „The Illustrated War News“. In dem Begleittext wird gesagt, daß diese Gefangenen mit der Humanität und Höflichkeit behandelt wurden, die auf der britischen Flotte unterchiedlos gegenüber ihren Feinden sich entfalte. Wie grundverschieden sind doch die Menschlichkeitsegriffe der deutschen „Barbaren“ von denen der englischen „Gentlemen“.

Brückenköpfe drehten sich daher zunächst die Kämpfe der
 Mackensen, bei denen dem Infanteriesturm stets eine
 Artillerievorbereitung vorausging. Dieses Hand-in-Hand-
 schen beider Waffen hatte zur Folge, daß nach Erstürmung
 der Brückenköpfe
 Jaroslau,
 Ostrow,
 Jagrody,
 unter ent-
 liehen Verlusten
 den tiefen, nur
 Brücken
 Pontons zu
 schreitenden
 stehen muß-
 Die nach-
 enden verbün-
 Truppen
 dann in
 nächsten Tagen
 erplatzartige
 unter feind-
 Feuer zu
 schreiten, um
 10 km ent-
 uppen
 Höhen und
 er erstürmen

blündeten Truppen nicht gewachsen, bei Angriff und Verteidigung
 brechen sie moralisch zusammen, sobald sie die Nutzlosigkeit ihres
 Widerstandes erkannt haben. Die Angriffsversuche der tapferen
 Russen vermochten aber auf die Dauer das Schicksal der Festung
 und den weiteren
 Rückzug nicht auf-
 zuhalten. Außer
 der eigentlichen
 Festungsbefestigung
 waren erstens unge-
 ordnete Truppen-
 gattungen, Ver-
 wundete, Kolonnen
 und Trains als un-
 angenehme Zugabe
 in die Festung ge-
 flüchtet. Zweitens
 waren die zer-
 störten Forts nicht
 wieder so in Stand
 gesetzt, daß sie
 modernen Belage-
 rungseschützen zu
 widerstehen ver-
 mochten. Daß die
 wichtige Festung
 so schnell gefallen
 ist, bedeutet wieder-



In den Kämpfen um Ipern.
 Eine gesprengte Windmühle bei Ipern.

Kreisförmig wurde die Stoßgruppe zu beiden Seiten
 Wisznia, täglich kämpfend, vorgeschoben, so daß die Festung
 von Norden her umfaßt wurde. Von Süden drang
 zweite Gruppe gegen die Südfront der Festung vor, beide
 sich dann ostwärts der Festung vereinigen, was vor
 der Festung noch nicht völlig gelungen war, doch

um eine Glanzleistung der tapferen verbündeten Truppen.
 Garde, Pommeren und Ostpreußen, nahmen Strij im Sturm und
 machten über 10000 Gefangene. Die gesamte Siegesbeute im Mai
 auf dem Ostkriegsschlachtplatz beträgt 1000 Offiziere, 300000 ge-
 fangene Russen, 300 Geschütze und 500 Maschinengewehre, ohne
 das Material, das in der Festung Przemyśl vorgefunden wurde.

Meister Langbein.

Von G. Schenl.

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild", und bitter beschdet und angefeindet, aber nicht minder warm verteidigt und sympathisch gewürdigt, sehen wir ihn vor uns, Herrn Adebar und Meister Langbein, den weißen Storch, *Ciconia alba*. Als der echte und unterrichtete Naturfreund und -Kenner, als den ich mir den Weidmann denke, kann ich es mir gar nicht anders vorstellen, als daß auch er, nein, gerade er in Herrn Langbein, dem Vogel in den deutschen Reichsfarben, einen durchaus sympathischen Aerk erblickt. Hat doch der Weidmann als geborner, geleiteter und erzogener Naturfreund in sonniger Jugendzeit Herrn Adebar sein

"Storch, Storch, Schnibelschnabel
Mit der langen Hengabel"

und andere im Volksmund von Geschlecht zu Geschlecht fortlebende und forterbende Verslein und Sprüche zugejubelt und den Klapperer gleich dem Auckuck, dem Star, der Lerche und der Schwalbe als Lenzesländer voller Freude begrüßt.

Und selbst den geschulten, nüchtern denkenden Zoologen überkommt ein vielleicht recht wehmütiges Erinnern an die glückliche, voraussetzungslose und unlogische Jugendzeit, wenn in seiner Familie — „der Storch kommt". Ich wenigstens habe den Nachbarn vom Scheunendach, wie in der glücklichen Kinderzeit, als altes Kind betrachtet an dem Tage, an dem der Sonnenschein in voller Flut in mein Heim fiel, als mein blondhaariges Ait, das Muckert, kam. Schämen wir Jäger in Nord und Süd, in Ost und West uns solcher Gefühle nicht: Wie wir im Weidwerk uns ein köstlich Teil vom Ur- und Naturmenschen bewahrt haben, so haben wir in jener poetisch-gemüthvollen Naturanschauung einen Rest germanischer Unverdorbenheit und reinen Sinnes uns gerettet, der uns ein nie zu unterschätzendes, kostbares Gegengewicht verleiht gegen Blasiertheit und Sattsein. Zu den „Volksheiligen" gehört aber auch der Storch, und darum ist er uns Jägern an und für sich schon von Kindheit an ein herzlich sympathischer Vogel. Ich unterstütze diese Tatsache und Wahrheit gegenüber all den Schwarblern und Schwägern, die unter der Flagge Naturschutz, amtlich und nichtamtlich autorisierter Vogelschutz usw., so gerne vom hohen Roß buchhändlerischer Geschäftemacherei, verbohrtter Einseitigkeit und hochgradiger Wehrauchsfraude auch dem — man denke an Schwantjes Tierschutzwahnwitz — dreimal vermaledeiten Jäger in hohen Tönen Vorlesungen über seine Pflichten halten, über Dinge quasselnd, betreffs deren ihnen das Verständnis von Grund aus fehlt. Wenn bei dem Jäger das Urteil über so manches Glied heimischer Fauna anders lautet, als Schreibstischdekrete, Zimmerstudien und Teetanten es wünschen, so wird der Jäger eben seine Gründe dazu haben, der Jäger, der Weidmann, wohlverstanden! Was der Schießer tut, ist nicht Wein von unserem Wein. *Odi profanum vulgus et arceol* Und da habe ich einiges wider *Ciconia alba* vorzubringen, nicht um zu seinem Verderben zu raten, sondern lediglich, um auf einige seiner „Charakterfehler" und Schattenseiten hinzuweisen, mit denen wir bei Beurteilung des Storches rechnen und uns damit abfinden müssen.

Daß es nicht allerwegs zu den Annehmlichkeiten gehört, Herrn Adebar aus dem Hause zu haben, dürfte kaum zu bestreiten sein. Altmeister Goethe „rühmt" schon an Meister Langbein ein „hohes Privileg" bezüglich des Kirchendaches, und daß es bei Klappermanns nicht übertrieben reinlich zugeht, wird niemand bestreiten. Doch das mag Nebensache sein. Ein anderer Umstand kann ihn mehr als lästig, kann ihn verhasst machen, das zur Abzug der Horstjungen dienende Herbeischleppen von Reptilien und ähnlichem Getier in Gegenden, wo giftige Arten, so die mit Recht gehaßte Kreuzotter, *Pelias berus*, vorkommen. Wenn der Storch Frösche, Eichen, Schleichen und Ringelnattern einträgt und deren einer oder eine einmal zum Entsetzen der kreischenden Weiberleute bodenwärts fällt, hat das nicht viel zu bedeuten. Wo aber die Kreuzotter haust — und wo sie haust, pflegt sie nicht selten zu sein — kann deren Einschleppen den dem Horst benachbart wohnenden Menschen Gefahr bringen. Hier zwei Fälle. In meiner Jugendzeit — lang, lang ist's her, und Aachtschlag herrscht zu Häupten — besaß ein meiner Angehörigen bekannter Apotheker einen rings ummauerten Garten mitten in der Stadt. Auf dem nahen Kirchendach stand ein regelmäßig bewohntes Storchnest. Obwohl die Kreuzotter erst in beträchtlicher Entfernung von gedachtem Orte sich fand, verschleppten doch die fütternden Alten einen solchen Giftwurm in des Apothekers Garten. Der Besitzer wurde

beim Gurkenpflücken von dem Satanstier gebissen und jahrelang an den Folgen des Vorfalles zu leiden. Der Fall. Auf der Anstaltskirche eines Erziehungshauses besaß ein Storchnest, zur hellen Freude der jugendlichen Jäger. In einem besonders heißen Jahr trugen die alten Störche für Tag mehrere Ottern zu Horste, die sie zum Teil vergifteten, so daß sich die giftigen Reptilien nachher in Hof und fanden. Nachdem mehrere Knaben gebissen worden, glücklicherweise ohne nachhaltigen Schaden zu leiden, wurde der Rektor das Nest herunternehmen und zwang die Störche Auswanderung. Darob großes Tierschutzgegrünze und Denunziation bei der Behörde, die aber die edlen Aatsch abfahren ließ. Ich sage noch heute, nach Jahrzehnten, Mann hat Recht gehabt. Die Störche erschienen das darauf wieder und bezogen in alten Weidenbrüchen eine neue Dori behelligte sie kein Mensch, und das war wiederum

Vor Jahren wanderte ich mit einem alten Zeitblitz einer umvaldeten Blöße besuchte regelmäßig ein alter unsere Stände und las mit zäher Beharrlichkeit Zim Zimne von den Blüten. Wie der Storch, nicht ohne Na „verschunden" war, hörte die Kalamität auf, wie es auch Tatsache ist, daß stets nur einige Stücke auf den sang kaprizieren. Wer mir da entgegen möchte: „paar Vienen!", den bitte ich, beim nächstbesten Zimter Wert oder Unwert der „paar Vienen" demonstrieren zu Er wird dann anders schmausen. Es ist noch gar nicht her, da berichtete ein Jäger in der Fachpresse, daß er Storch beim systematischen Ausplündern von Wildentem betreten habe. Ein paar ausgelegte, vergiftete Eier den Eierliebhaber zur Strecke. Gleich dem Reiher, *Ardea hummelt* der Storch am Wasser täglich stundenlang umhüßt praktisches Strandrecht. Ich kann's ihm gar nicht nehmen, es liegt in seinem Naturell. Aber zu den jag Schäden, die er dabei stiftet, Stellung zu nehmen, ist wohl berechtigt. Ebenso ist Dr. Bengler in Erlangen im Unrecht ausgelacht worden, als er — ich glaube im „Zoologischen Beobachter" (Frankfurt a. M. bei Mahlau u. Waldschm berichtete, daß *Ciconia alba* fischet. Freilich Fische und hechte holt er nicht aus dem feuchten Element, das tut der schließlich auch nicht, aber Jungfische, Seelinge und solch mit beträchtlichen Kosten eingebrachte Kleinzeug fischet Geschick und Ausdauer.

Daß Herr Adebar ein eben gesetztes Nestitz zu Te trätterte, dabei habe ich ihn selbst betreten, und daß er haben mordet, bestreiten nur Tierschügler am Schreibstisch hintern Ofen.

„Nehmt alles gleich in allem", und ihr habt an Langbein einen Gefellen, der entschieden nicht besser ist als Ruf. Wo er vielleicht gar häufiger Standvogel ist, treiben arten und Abergriße zutage, die wir Jäger zu betonen im Rechte sind. Entschuldigen können wir ihn aber auch: Abergriße wachsen zum Teil in geradem Verhältnis zu zunehmenden Meliorationen, die ihm einen Nahrungsquelle dem andern verschließen und ihn, da auch dem Storch Hunger weh tut, zwingen, sich nach Ersatz umzusehen — auf Kosten dieser und jener Interessentengruppen des der Schöpfung", der an gar vielen ihm von der Tierwelt verursachten Schäden selber schuld ist.

Ich möchte nicht in den häßlichen Streit eingreifen, ob es die Beringungsversuche sind, die eine vielenorts merkende rapide Abnahme der Störche verursachen. Wie wird bei der leider fast nur noch persönlich und nicht sachlich geführten Fehde eben doch übersehen, daß gerade durch Aufforstungen, Meliorationen und ähnliche Maßnahmen bedingten Bodenveränderungen es sind, die *Ciconia alba* treiben und expatriieren. Auch verschwindet ja manches heim Tier, ohne daß wir die Ursache zu erkennen vermögen, genau wie die Ursache mancher Zu- und Einwanderung für im Dunkeln liegt.

Sympathisch berührt am Storch, daß er ein ganzer ein Held sein kann, wenn Not an Mann geht. So sah ich in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts in einem Turnier wider ein selten starkes Habichtswildchen, *palumbarius*, und wahrlich, seine Ausfälle und Stöße nicht von schlechten Eltern! Ein Aerk, der sich wehrt, in Hundsfoot und verdient unsere Achtung, die wir selber Gewaffen tragen für Ehr und Wehr.

Wo Licht, ist Schatten. Und so auch bei Herrn Adebar

König : Buntz
Hofel, Eitel, Gabeln, Baum.
Keevan.



Türkischer flieger über den Dardanellen feindliche flieger verfolgend.
 (Originalzeichnung unseres Spezialzeichners Joseph Gaber.)